

Fracking macht unabhängig. Die Folgen für die Arabische Halbinsel

Die britische Labor-Regierung unter Harold Wilson gab im Januar 1968 bekannt, dass Großbritannien 1971 alle seine militärischen Einrichtungen „östlich von Suez“ auflösen werde. Großbritannien hatte sich – aus wirtschaftlicher Not – entschieden, nicht länger Weltmacht sein. Der Konservative Edward Heath löste im Juni 1970 Wilson ab; die Entscheidung, sich aus „East of Suez“ zurückzuziehen, machte er nicht rückgängig.

Darauf aber hatten die arabischen Schutzgebiete der Briten auf der Arabischen Halbinsel gehofft. Denn die Entscheidung der Labor-Regierung hatte sie völlig unvorbereitet getroffen. Sie fürchteten sich, in einer feindlichen Umwelt unabhängig zu sein und ohne Schutzmacht dazustehen. Ihre Ängste waren begründet.

- Iran erneuerte seine Drohung, Bahrain, dessen Bevölkerung mehrheitlich schiitisch ist, als 14. Provinz zu annektieren.
- Die Briten hatten gerade ihre Flagge eingezogen, da besetzte Iran in der Meerenge von Hormuz drei Inseln, die historisch zur Trucial Coast gehörten.
- Im Schutz der UN und zunehmend auch der USA erklärten 1970 Qatar, Bahrain und Oman ihre Unabhängigkeit, 1971 folgten die Emirate der „Trucial Coast“, die sich fortan Vereinigte Arabische Emirate nannten.

Die Natur duldet kein Vakuum, auch nicht die Politik. Die USA, die neue Weltmacht, füllten es. Sie pflegten bereits seit 1945 enge Beziehungen zu Saudi-Arabien. Von 1970 an erweiterten sie ihren Schutzschirm auf die jungen Staaten am Persischen Golf. Nach der Revolution 1979 in Iran wurde dieser Schutzschirm zur Lebensversicherung dieser prosperierenden Staaten, in denen das „neue Arabien“ entstand.

Heute stehen wir wieder an einer Zäsur: Die Dominanz der Vereinigten Staaten am Golf nimmt ab. Der tiefe Einschnitt wie nach 1968 beim Rückzug der Briten aus „East of Suez“ wird sich zwar nicht wiederholen. Aber:

- Die Amerikaner sind der Konflikte im Nahen Osten müde; sie wollen nicht länger der Weltpolizist sein, der seine Soldaten schickt und keinen Dank erhält. Amerika blickt mehr nach innen, wird zunehmend isolationistisch. Wenn es schon nach draußen blickt, dann auf den Pazifik, der Handel verspricht.
- Amerika kann sich das leisten. Denn es wird bei Energie unabhängig. Fracking macht es möglich. Damit aber verlieren Schutzverpflichtungen an Bedeutung, „East and West of Suez“.

1. Die neue Energiekarte der Welt

Gehen wir Schritt für Schritt vor. Wie verändert sich die Energiewirtschaft?

Auch für die Energie gilt der Kalauer, nichts ist so schwierig vorauszusagen wie die Zukunft. Immer wieder hagelt es Fehlprognosen. Einige Beispiele.

- Bis 2011 galt die Atomkraft als der Energieträger der Zukunft. Dann bebte die Erde unter den Atomkraftwerken von Fukushima, die Welt orientierte sich neu.
- Bis vor ein paar Jahren waren die Kosten für Solarpaneele zu hoch, um weltweit Verbreitung zu finden. Große Fabriken in China haben die Kosten seither mehr als 60 Prozent gesenkt.
- Noch vor fünf Jahren hatte es geheißen, in Nordamerika versiegten bald die Ölfelder. Das Gegenteil trat ein: Die Ölförderung nahm seither 56 Prozent zu, der Netto-Import hat sich schon halbiert.
- Ebenfalls vor fünf Jahren war Nordamerika auf dem Weg, größter LNG-Importeur zu werden. Heute steht Nordamerika davor, Gas zu exportieren.

Fracking und die Gewinnung von Schiefergas haben die Welt in wenigen Jahren verändert. Jeder hat nun seine eigene Energiewende.

- Die einen sagen, Energie muss preiswert sein, um eine Re-Industrialisierung anzustoßen und Arbeitsplätze zu schaffen.
- Die anderen verteuern die Energie in der Hoffnung, Innovation anzustoßen und die Entwicklung erneuerbarer Energien.

Klar ist: Das Fracking wird das Zeitalter von Öl und Gas, dessen Ende viele (voreilig) vorausgesagt hatten, weit in die Zukunft verlängern. Öl und Gas werden vorerst nicht durch andere Energieträger abgelöst. Das ist die gute Nachricht für die Opec-Staaten. Der Energiemix der Welt wird vorerst auf drei Trägern basieren: auf konventionellen (wie Rohöl und Erdgas), nichtkonventionellen (wie Schiefergas), erneuerbaren (wie Wind und Sonne).

Die IAE erwartet, dass die Nachfrage nach Energieträgern bis 2035 um ein Drittel steigen wird, und das alles außerhalb der OECD.

Daniel Yergin, der weltweit führende Energie-Analyst, prognostiziert im idealen Fall bis 2030 eine Verdopplung der Wirtschaftsleistung der Weltwirtschaft.

Es könnte auch alles anders kommen:

- Wenn es Naturkatastrophen gibt: dann rückt der Klimawandel in den Vordergrund - es könnte die Zeit der Elektromotoren anbrechen.
- Wenn politische Unruhen die Ölförderländer erschüttern: dann rückt die Energiesicherheit in den Vordergrund - die Atomenergie könnte zurückkehren.
- Wenn neue Finanzkrisen und geplatze Immobilienblasen die Weltwirtschaft in neue Turbulenzen stürzen: dann bricht eine Ära des Protektionismus an. Die Kohle könnte zu einer Renaissance ansetzen.

Das alles wäre nicht gut für die Ölförderländer.

2. Die Energierevolution in den Vereinigten Staaten

Der nächste Schritt: Was bedeutet das Fracking für die Vereinigten Staaten?
Für Yergin ist es die größte Innovation des 21. Jahrhunderts, Schiefergas und nichtkonventionelles Öl, etwa die Ölsande in Kanada, zu relativ geringen Kosten zu fördern.

In den Vereinigten Staaten findet nichts weniger als eine Energierevolution statt.
– Im vergangenen Jahr lag das kombinierte Produktionsvolumen bei Öl- und Gas der Vereinigten Staaten erstmals knapp über jenem Russlands. Von 2015 an werden die USA, prognostiziert, der größte Ölproduzent sein.

– Auf die USA entfallen 1/5 des weltweiten Energieverbrauchs; der Amerikaner verbraucht 3,5mal so viel Energie wie ein Chinese. Das Land, dem vorgeworfen wurde, er habe „Krieg ums Öl“ geführt, importiert aber immer weniger Energieträger, wird in Kürze zum Exporteur.

– Das entlastete die amerikanische Volkswirtschaft 2013 um 85 Milliarde Dollar.

– Mittel werden frei für Investitionen in die Re-Industrialisierung. Die amerikanischen Unternehmen produzieren dabei mit einem erheblichen Kostenvorteil bei Energie. In der EU ist das Erdgas heute dreimal so teuer wie in den USA, Elektrizität ist doppelt so teuer.

Diese Energierevolution Amerikas hat Folgen für viele:

– Russlands energiepolitische Dominanz in Europa wird abnehmen.

– Der amerikanische Wettbewerbsvorteil stellt Europa vor die Entscheidung, entweder die Energiepreise zu senken oder Millionen Arbeitsplätze zu verlieren.

– Die direkte Erpressbarkeit durch Ölproduzenten ist 40 Jahre nach dem arabischen Ölembargo gegen den Westen von 1973 endgültig Vergangenheit. Weshalb hat denn die Weltwirtschaft das gegen Iran verhängte Ölembargo kaum bemerkt? Wohl doch, weil es bereits heute viele Alternativen gibt.

Und, gibt es jemand im Saal, der einmal gesagt hat, Amerikas Zeit sei vorbei?

Damit haben wir den Rahmen abgesteckt, sind beim Thema.

Beschäftigen wollen wir uns vor allem mit zwei Aspekten:

Erstens, was werden die Folgen der amerikanischen Energierevolution für die Sicherheitsarchitektur auf der Arabischen Halbinsel sein, wenn die Region für die Vereinigten Staaten an Bedeutung verliert?

Zweitens, welche Folgen hat das für die Stabilität der GCC-Staaten und für ihre innere Entwicklung?

3. Die Sicherheitsarchitektur am Golf verändert sich

3.1. China als Trittbrettfahrer

Die USA hatten einen Zusammenhang formuliert: Stabilität am Golf ist für die Sicherheit der Öllieferungen aus der Region erforderlich.

Diese Öllieferungen sind für die amerikanische Wirtschaft aber immer weniger wichtig. Seit 2001 ging der Anteil des Erdöls aus Saudi-Arabien am US-Verbrauch von 14 Prozent auf 8 Prozent zurück. Tendenz weiter sinkend. Der Import aus Kanada, vor allem aus Ölsanden, liegt bereits bei 33 Prozent. Tendenz steigend.

Die Folge: Die Stabilität der Golfregion und die Meerenge von Hormuz verlieren für die nationale Sicherheit an Bedeutung.

Wenn dem so ist: Wie verhält sich Saudi-Arabien? Wohin wenden sich die kleinen Staaten wie Qatar und die VAE? Wenden sie sich als Schutzmacht Saudi-Arabien zu? Dort heißt es ja immer wieder, es sei ein Fehler des Staatsgründers Abd al Aziz gewesen, zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht gleich die ganze Arabische Halbinsel erobert zu haben.

Oder aber wenden sich Saudi-Arabien und die kleinen GCC-Staaten China zu? Russland? Der Europäischen Union?

Wie auch immer: Die geopolitische Tektonik wird sich verschieben.

Die Blicke richten sich auf China. Wenn die USA kein Öl mehr aus der Golfregion beziehen, wird 90 Prozent des Ölexportes aus der Golfregion nach Asien fließen, prognostiziert die IEA (Paris). Also: China und Taiwan, Korea und Indien werden dann von der Meerenge von Hormuz abhängig sein, nicht mehr die Vereinigten Staaten.

China ist seit 2013 der weltgrößte Ölimporteur, und China importiert aus der Region Persischer Golf bereits mehr Öl als es die USA je taten.

Aber, und das ist der Haken: Die USA stellen weiter die gesamte Sicherheitsarchitektur, China leistet keinen militärischen Beitrag zur Sicherung der Lieferungen. Sie sind damit Trittbrettfahrer.

Die Fragen sind daher: Wie lange wird (das zunehmend nach innen blickende) Amerika noch bereit sein, die Energiesicherheit anderer Länder zu finanzieren? Wie wird sich die Architektur am Golf verändern?

3.2. Das Interesse der USA an der Golfregion: Der Ölpreis

Zur ersten Frage: Welches Interesse hat Amerika an der Region auch in Zeiten einer Unabhängigkeit bei Energie? Wir hatten bereits gesagt, einen Rückzug wie 1968 der Briten wird es nicht geben. Dafür gibt es zwei Gründe: der Ölpreis und der Rüstungsmarkt.

Erstens, der Ölpreis. Die USA werden bei Energie autark, werden aber doch nicht völlig unabhängig sein. Denn der Ölpreis wird nicht in verschiedenen Regionen ermittelt, der Ölmarkt ist global. Störungen irgendwo auf der Welt führen zu Preisschwankungen für alle. Damit bleibt die US-Wirtschaft bei Öl verwundbar, selbst wenn sie kein arabisches Erdöl mehr importiert. Die Folge: Amerika wird weiter an einem stabilen Markt interessiert sein, der Ölpreis soll nicht zu stark schwanken, darf nicht volatil sein. Das Öl muss weiter von den Produzenten zu den wichtigsten Handelspartnern Amerikas fließen.

Der Ölpreis darf zum einen nicht zu niedrig sein.

- Denn das Fracking ist nicht billig. Ein Ölpreis von 100 Dollar ist erforderlich, dass nichtkonventionelles Öl wirtschaftlich gefördert werden kann. Denn die Förderkosten für unkonventionelles Öl beginnen dort, wo die Förderkosten für konventionelles Öl enden.

- Der Ölpreis darf auch nicht zu niedrig sein, weil sonst nicht ausreichend in den Ausbau der konventionellen Ölförderung investiert wird. So planen die GCC-Staaten bis 2030 Investitionen in Öl, Gas und Kraftwerke von 1000 Milliarden\$.

- Der Ölpreis darf auch nicht zu niedrig sein, weil sonst Gefahr bestünde, dass wichtige Lieferländer wegen Unruhen ausfallen. Russland braucht zur Finanzierung seines Staatshaushalts bereits einen Preis mindestens 100 Dollar, einigen Analysten zufolge sogar schon von 115 Dollar. In Iran liegt der break-even-price bei deutlich über 100 Dollar. Selbst Saudi-Arabien hat bereits 90 Dollar erreicht. In Kasachstan sind es erst 65 Dollar.

Andererseits darf der Ölpreis auch nicht zu hoch sein. Sonst würde die Weltwirtschaft abgewürgt. Daran haben die energie-autarken USA kein Interesse, weil ihre Handelspartner betroffen würden. Daran hat auch Saudi-Arabien kein Interesse, das Devisenreserven und Auslandsinvestitionen von mehr als 800 Milliarden Dollar akkumuliert hat.

Um den Ölpreis zwischen 100 und 120 Dollar zu halten, bedarf es zweierlei: Die USA dürfen nicht zu viel Öl exportieren, selbst wenn sie es könnten; das lässt den Golfstaaten genügend Marktanteile.

Die USA haben aber auch ein Interesse daran, dass die großen Ölförderregionen stabil bleiben und die Transportwege für Öl sicher. Auch in Zukunft wird Saudi-Arabien das einzige Förderland sein, das als „swing producer“ seine Fördermenge zur Stabilisierung des Preises rasch anpassen kann.

3.3. Das Interesse der USA an der Golfregion: Die Rüstungsindustrie

Also, die USA werden sich nicht völlig als „East of Suez“ zurückziehen. Das auch aus einem zweiten Grund: Die amerikanische Rüstungsindustrie braucht die GCC-Staaten als Absatzmarkt. Keine Region in der Dritten Welt importiert mehr Waffen als die Arabische Halbinsel, und niemand mehr als Saudi-Arabien. Von 2008 bis 2011 lieferten die USA mehr als 1/3 ihrer Rüstungsexporte von 146 Milliarden Dollar nach Saudi-Arabien; mehr als 1/10 in die Vereinigten Arabischen Emirate.

Die westlichen Industriestaaten sparen bei ihren Verteidigungshaushalten, die GCC-Staaten bauen ihre Armee aber weiter aus: aus Angst vor Iran, das dreimal so viele Soldaten unter Waffen hat; aus Angst vor Umstürzen in der arabischen Welt; aber auch, um der amerikanischen Wirtschaft unter die Arme zu greifen. Fraglich ist, ob sie die Waffensysteme sinnvoll einsetzen könnten oder ob sie militärische Papiertiger bleiben. Groß gefeiert wurde die emiratische Marine, als sie vor ein paar Monaten vor Somalia ein Piratenschiff befreit hatten; die wesentliche (Vor-)Arbeit aber hatten mit Planung und Support im Hintergrund amerikanische Soldaten geleistet.

Immerhin: Das letzte GCC-Gipfeltreffen hat im vergangenen Dezember in Kuwait die Schaffung einer gemeinsamen Kommandostruktur beschlossen. Ziel ist, sich gegenüber Iran besser verteidigen zu können. Furcht flößt ein, dass Irans Mannstärke dreimal so groß ist wie die der GCC-Armeen; die iranischen Waffensysteme sind indessen veraltet. Das schließt aber asymmetrische Kriege nicht aus, bei denen Iran einen Vorteil hätte.

Mit ihren überzogenen Waffenkäufen finanzieren die Golfstaaten indirekt die amerikanische Sicherheitsarchitektur am Golf – ein Indiz dafür, wie gering der Wille der Golfaraber ist, die Amerikaner ziehen zu lassen. Ohne geht es nicht. Ohne ihre reichen golfarabischen Kunden müssten die amerikanischen Rüstungshersteller mächtig abspecken.

Andererseits: Die Amerikaner wollen ihre Soldaten nicht in der Welt binden, sondern abbauen und zuhause einsetzen, zum Beispiel für die innere Sicherheit nach großen Katastrophen wie nach der Mississippi-Flut von 2011. Noch sind etwa 20.000 amerikanische Soldaten auf der Arabischen Halbinsel stationiert, vor allem in Kuwait, Bahrain und Qatar, auch in den Vereinigten Arabischen Emiraten. In Bahrain ist die 5. Flotte stationiert, in Qatar der Central Command für Afghanistan und früher den Irak.

Mutmaßlich werden die USA militärische Kapazitäten vom Golf in die Pazifik-Region verlagern. Dass die Amerikaner den klassischen Ölförderländern weniger Bedeutung zumessen, zeigte sich bereits 2011 in Libyen. Die amerikanische Regierung erklärte, der damals größte Ölproduzent Afrikas sei kein Thema der nationalen Sicherheit Amerikas; die Europäer, die das libysche Öl importieren, sollten die Sache mit Gaddafi doch bitte selbst erledigen. Wann immer die Staatengemeinschaft eine militärische Intervention plant: Ohne die Amerikaner wird es nicht gehen. Wir Europäer hatten ja bereits nach vier Wochen Libyen keine Präzisionsmunition mehr.

Exkurs: Die Saudis und die Amerikaner

Ein kleiner Exkurs: Wie eng sind die Beziehungen dieser zwei so unterschiedlichen Länder, der lebendigen Demokratie USA und dem islamisch-konservativen Königreich Saudi-Arabien? Zurzeit studieren 110.000 junge Saudis an amerikanischen Universitäten, in Saudi-Arabien werden außer Alkoholika und dem Playboy alle amerikanischen Waren vertrieben. Saudische Händler verkaufen amerikanische Produkte, nicht aber russische oder chinesische. Starbuck's und McDonald's gehören zum Stadtbild Riads wie die Moscheen. Golfarabische Großstädte sehen mit ihren breiten Straßen aus wie Großstädte irgendwo in Amerika.

In Riad kann man daher Sätze hören wie: „Die Vereinigten Staaten sind Teil unseres Lebens.“ Und: „Diese engen Beziehungen können wir nicht mit Russland oder China haben.“ Das ist wahr. Welcher Saudi schickt schon seinen Sohn auf eine Hochschule nach Guangzhou, macht im Hinterland von Kanton Urlaub oder schaut sich einen chinesischen Film an?

Als der amerikanische Außenminister John Kerry Anfang Januar in Riad war, bezeichnete er die amerikanisch-saudischen Beziehungen als „strategische Partnerschaft“, belastbar und auf Dauer angelegt. Ganz stimmt das nicht mehr. Das Band war irrational stark; das wird nun korrigiert. Die Beziehungen halten allzu vielen Stresstests aber nicht mehr stand.

Auf wachsende saudische Kritik stößt:

Washington setzt sich kaum mehr für eine Lösung des Palästinakonflikts ein. Washington unterstützt im Irak den schiitischen Ministerpräsidenten Maliki. Washington unterstützte in Ägypten mit dem Muslimbruder Mursi den Falschen. Washington kuschte in Syrien und bestrafte Assad nicht mit einer militärischen Intervention. Früher, als Amerika noch stark war, wäre das nicht passiert.

„Unseren Kampf gegen Assad kämpfen wir nun allein“, heißt es in Riad. Ferner: Washington ist schwach und lässt eine Rückkehr des russischen Bären zu.

Hält Freundschaft diese Spannungen aus? Es sollte eine Ohrfeige an die Amerikaner sein, als die Saudis im Herbst die Wahl als nichtständiges Mitglied in den UN-Sicherheitsrat abgelehnt hatten. Da schlug die saudische Frustration durch. Schon einmal waren die Beziehungen so schlecht. 1973, während des Ölembargos, sagte der damalige König Faisal in maßloser Selbstüberschätzung: „Wir haben lange vor den Amerikanern gelebt, und wir werden noch leben, wenn es die Vereinigten Staaten nicht mehr gibt.“ Und doch: Jeder Saudi weiß, dass keine andere Macht am Golf die Amerikaner ersetzen kann, auch nicht China. Andererseits muss Amerika nicht mehr wie bisher Rücksicht auf Saudi-Arabien nehmen und könnte seine Beziehungen zu Iran normalisieren.

4. Aufstrebendes Asien

4.1. Dreiecksverbindung Amerika – China- Golf

Welche Pax wird es künftig am Golf geben? Die Pax Americana wird nicht ganz zu Ende gehen, aber nicht mehr allumfassend sein. Wer komplementiert sie?

- Saudi-Arabien flirtet mit Russland, hat aber Berührungsangst;
- Saudi-Arabien lobt Frankreich wegen Syrien, traut Paris aber nicht viel zu.

Das Diversifizieren stößt also an Grenzen. Nur zwei Länder kommen als Komplement in Frage.

China, eine Pax Sinica also. Kein Land würde von einer Instabilität am Golf mehr verlieren als China. Der Trittbrettfahrer China will aber keine regionale Sicherheitsrolle übernehmen, ist nur an seiner Energieversorgung und an Absatzmärkten interessiert, will aber nichts dafür tun. Die VAE führen noch nicht einmal einen sicherheitspolitischen Dialog mit China und Indien, sie senden an ihre Botschaften auch keine Militärattachés. Aber: der chinesische Außenminister hat in Riad oder Abu Dhabi das Gewicht des amerikanischen.

Also Iran, eine Pax Iranica? Davor fürchten sich die Golfaraber. Sie vertrauen Iran nicht, fürchten seine Hegemoniepläne, dass der Golf also wirklich ein „Persischer Golf“ wird. Das könnte dann der Fall sein, wenn der Atom-Deal mit Iran gelingt, wenn Iran seinen Status als Paria abstreift und wieder ein angesehener Partner auf der Weltbühne wird. Das fürchten aber die Golfaraber und schließen sich daher enger zusammen. Trotz Frust müssen sie daher die Amerikaner an sich binden, möglicherweise auch die Chinesen.

Damit entsteht die interessante Dreiecksverbindung Amerika – China – Golf. Die Interdependenz der Volkswirtschaften der USA und Chinas nimmt stetig zu: – Amerika hat ein Interesse an einem ungehinderten Fluss preiswerter Energie nach China; denn China versorgt den US-Markt mit preiswerten Produkten, China stellt aber auch die Finanzierung der amerikanischen Staatsschuld sicher.

– China wiederum hat ein Interesse an einer florierenden amerikanischen Volkswirtschaft, weil sonst der wichtigste Absatzmarkt weg bricht.

Daher gilt: Die USA wollen, dass die GCC-Staaten zum sicheren Energieversorger Asiens werden: Saudi-Arabien für China, die Vereinigten Arabischen Emirate für Südkorea und Japan. Dieses Öl muss aber durch die Meerenge von Hormuz. Damit haben wir ein Sicherheitsproblem.

Das Öl für Europa muss nur durch den Suezkanal. Sein Gas wird Europa aber zunehmend aus dem Mittelmeer beziehen. Denn die neu entdeckten Vorkommen im östlichen Mittelmeer – vor allem Leviathan, Tamar und Aphrodite – sollen sich mit den sibirischen Gasfeldern messen lassen. Das Nachsehen werden Gaslieferanten wie Qatar haben. Auch für diese Gasvorkommen gilt, dass sie eine Sicherheitsarchitektur benötigen. Denn die Nachbarschaft von Israel und Libanon, Zypern und der Türkei ist voller Spannungen.

Abnehmen wird das Interesse Amerikas und Europas am Öl und Gas Arabiens. Damit bietet sich die These an, dass es eine amerikanisch-chinesische Partnerschaft geben könnte, die die Stabilität der Golfstaaten sichert. Für die arabischen Golfstaaten hätte das einen wichtigen Nebenaspekt: Die Chinesen sind nicht dafür bekannt, sich in die inneren Angelegenheiten eines Landes einzumischen. China exportiert nicht den Kommunismus, sondern Produkte. „Regime change“ und „state building“ gehören nicht zu Chinas Vokabular. Priorität hat die Sicherung der Infrastruktur und Verkehrswege.

4.2. Die Golfregion und Asien wachsen zusammen

Die Dreiecksverbindung Amerika, China, Golf ist ein Aspekt.
Die direkte Verbindung der Golfregion mit Asien ein zweiter.

Vor dem Eintritt der europäischen Kolonialmächte in die Geschichte des Nahen und Mittleren Ostens war die Golfregion ein Teil des Kulturraums um den Indischen Ozean. Heute wächst wieder zusammen, was vor 400 Jahren auseinandergerissen worden war. Die aufstrebende Golfregion wird Teil des aufstrebenden Asiens.

Ein paar Zahlen:

- Der Handel der sechs GCC-Staaten mit China wuchs von 2002 bis 2012 um das 16fache auf 155 Milliarden Dollar, der mit Indien um das 29fache auf 159 Milliarden Dollar.
- Damit haben China und Indien bald die EU überholt, die 2012 einen Handel von 145 Milliarden Euro auswies, und der wächst viel langsamer.

- Der Anteil des Ölexportes aus den GCC-Staaten 2011 (2008) nach Asien lag bei 74 (68) Prozent, nach Nordamerika bei 13 (13) Prozent, nach Europa 8 (11) Prozent.

Die Ölproduzenten Arabiens versorgen die rasch wachsenden Volkswirtschaften Asiens mit Energie; die meisten Tanker verlassen die Meerenge von Hormuz bereits Richtung Asien. Dessen Unternehmen verkaufen im Gegenzug ihre Produkte auf der Arabischen Halbinsel.

Die aufstrebenden Volkswirtschaften Asiens fassen in atemberaubendem Tempo auf der Arabischen Halbinsel Fuß. Nehmen wir den Fall Südkorea.

- Nahezu alle Großprojekte auf der Arabischen Halbinsel sind in den vergangenen Jahren an Unternehmen aus Korea gegangen: Flughäfen, petrochemische Werke, Hochbau, die ersten Atomkraftwerke in Abu Dhabi uvm. Deutsche Firmen sind nur noch Subunternehmer.

- Südkorea wird, neben Deutschland, zum Vorzugspartner der VAE beim Umbau in eine wissenschaftlich gestützte Gesellschaft.

- Spezialisten aus Südkorea bilden die Präsidialgarde in den VAE aus und die Nationalgarde in Saudi-Arabien. Südkorea ist für die Übernahme einer größeren Sicherheitsaufgabe aber zu klein. Für die GCC-Staaten sind solche Aufträge aber wichtig, um ihr Anliegen zu zeigen, ihre Sicherheitspolitik zu diversifizieren.

Im Gegenzug partizipieren die Staatsfonds und Unternehmen vom Golf am Wachstum Asiens.

- Sie investieren zwar weiter in Europa und Amerika; das ist für sie ein solides, auch prestigeträchtiges Grundgeschäft.

- Das Wachstum erzielen sie aber in Asien – das gilt für Staatsfonds, die an den Börsen Asiens investieren, ebenso wie für einen Grundstoffhersteller wie Sabic, der seine Raffinerien heute in Asien baut. Bei Investitionen sind auch Länder wie Malaysia und Indonesien beliebt.

Der saudische König Abdallah machte diese Neuorientierung vor. 1998 wollte er, noch als Kronprinz, auf einer Weltreise drei Tage China besuchen. Er verlängerte auf zehn Tage, um das Land kennenzulernen. 2005 führte ihn seine erste Reise nach der Thronbesteigung wieder nach China.

Als der Westen nun den syrischen Rebellen Waffen verweigerte, kaufte Saudi-Arabien sie in China.

Ganz so eng werden die Beziehungen Chinas mit Arabien aber nicht; sie werden die Beziehungen zu Amerika und Europa auch nicht ersetzen: Denn in den USA studieren 110.000 junge Saudis, in Europa 50.000 Saudis. Dass aber in China welche studieren, ist nicht bekannt.

5. Innenpolitische Folgen für die GCC-Staaten

Zwischenbilanz: Das amerikanische Interesse an der Region nimmt ab, die Chinesen mischen sich nicht ein, die Öleinnahmen bleiben aber hoch. Wie wird das die reichen Ölmonarchien verändern?

Die arabische Welt zerfällt immer deutlicher in drei Regionen:

- In Nordafrika erleben wir eine Bandbreite von erfolgreicher Transition (Tunesien) über den Rückfall in die Diktatur (Ägypten) bis zum Staatszerfall (Libyen).
- Die Levante wird zu einer einheitlichen Kampfzone mit einem eingebauten dschihadistischen Halbmond. Die 1916 gezogenen Grenzen werden irrelevant.
- Die Arabische Halbinsel ist von alledem relativ wenig betroffen. Im Gegenteil: Dubai floriert wie eh und je, die saudische Wirtschaft ist eine Lokomotive, Qatar kann sich vor Reichtum nicht retten. Das ist das neue Arabien, das sich vom alten Arabien in Kairo, Damaskus und Bagdad absetzt.

Auch die GCC-Staaten werden sich von innen verändern, aber langsamer. Und das aus drei Gründen:

- Was sich in Nordafrika und in der Levante abspielt, schreckt ab. Wandel ja, aber so nicht.
- Die reichen Ölmonarchien machen eines richtig: Sie investieren viel in die Bildung und das Gesundheitswesen. Das wollen die Menschen, nicht eine parlamentarische Demokratie. Solange es ihnen gut geht, begehren sie nicht auf.
- Die reichen Golfmonarchien brauchen zur Legitimation keine Demokratie. In den tribalen Gemeinschaften werden jene als die Führer akzeptiert, denen die Menschen vertrauen, dass sie gerecht handeln und „good governance“ praktizieren. Ist das sichergestellt, beehrt keiner auf. Die Proteste in Bahrain haben damit zu tun, dass die schiitische Mehrheit dem sunnitischen König kein gerechtes Handeln und keine good governance bescheinigen.

Die Gesellschaften werden sich langfristig aber ändern:

- Denn die personalen Mechanismen einer tribalen Gemeinschaft reichen nicht mehr aus, wenn die Gesellschaft groß und anonym wird. Um die Partizipation der Einzelnen sicherzustellen, bedarf es neuer Instrumente, etwa eine Volksvertretung.
- Die social media ersetzen für viele die persönliche Begegnung im Majlis.

Gefahren bleiben, die Unruhen auslösen können.

- Denn die Regierungen haben den Spielraum für ihre Wohlfahrtsstaaten ausgeschöpft. Die Erwartungen steigen aber weiter. Sie sind ohne einen höheren Ölpreis aber nicht zu finanzieren; der wächst nicht so schnell.
- Die herrschenden Familien eignen sich wirtschaftliche Privilegien an, die bei immer mehr Bürgern auf Ablehnung stoßen.

Die Entwicklungen in der arabischen Welt lassen sich damit auf folgende
Nenner bringen:

- Ägypten droht die wirtschaftliche Implosion; zugleich ist die Gesellschaft tief gespalten.
- Das Syrien, das wir gekannt haben, wird es nicht mehr geben.
- Die Golfmonarchien werden sich verändern – und das frei von amerikanischem Druck. Sie haben den britischen Rückzug „East of Suez“ überstanden. Nun werden sie auch den – nicht zuletzt durch das Fracking ausgelöst – amerikanischen (Teil-)Rückzug von „East and West of Suez“ überstehen.

XXXXXXXXXXXXXXXX